

lich vor Augen und vermochte damit auch, der Tagungsgemeinschaft Impulse für die heutige Zeit mitzugeben.

Weitere Impulse vermittelte auch die von Nikolaus Klein SJ konzipierte Begleit-ausstellung zum Tagungsthema in einem Seitengang der Universität. Vier thematisch gestaltete Vitrinen führten die Besucherinnen und Besucher anhand von reproduzierten Archivdokumenten (aus Zürich, Rom u. a.) und Buchausschnitten sowie Büchern (aus der Jesuitenbibliothek Zürich) und Objekten (aus dem Archiv von *Jesuiten weltweit Schweiz*, Zürich) in den historischen und theologischen Kontext der Jesuitenmissionen in Spanisch-Amerika ein. Von den grundlegenden Überlegungen zur Mission in den Konstitutionen der Gesellschaft Jesu und den Diskussionen um deren Ausgestaltung auf den frühneuzeitlichen Provinzialkonzilien und Provinzkongregationen über unterschiedliche Rezeptionen im 18. und 19. Jahrhundert bis zur literarischen Bearbeitung und wissenschaftlichen Forschung im 20. und 21. Jahrhundert gewährten die Dokumente zum Teil überraschende Einblicke in komplexe Zusammenhänge.

Das breite Spektrum dieses interdisziplinär angelegten Symposiums vermittelte eine Vielfalt von neuen Aspekten zu einem Thema, welches noch immer geprägt ist von den beiden Polen einer dezidierten Kritik und einer euphorischen Rezeption. Es zeigte sich darüber hinaus aber auch die Herausforderung, in dieser vorwiegend kulturwissenschaftlich ausgerichteten methodischen Vielfalt und der Bemühung um Differenziertheit eine gemeinsame Basis der sprachlichen und inhaltlichen Verständigung zu finden. Die Debatte über die Jesuitenmissionen in Spanisch- und Portugiesisch-Amerika wird jedenfalls angeregt weitergeführt – nicht zuletzt auch über den Tagungsband, der im nächsten Jahr in der Freiburger Reihe *Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte* erscheinen wird. ♦

Bericht über die Tagung

Die Zeit der Reformation aus anderem Blickwinkel. Eine latein- amerikanisch- ökumenische Perspektive

Magdeburg,
28. Juni bis 2. Juli 2017

von Margit Eckholt
und Johannes Meier

Die von Margit Eckholt und Johannes Meier in Kooperation mit dem Stipendienwerk Lateinamerika-Deutschland e. V. (ICALA) durchgeführte Tagung hatte das Ziel, die Zeit der Reformation aus »anderem Blickwinkel«, aus einer lateinamerikanischen und ökumenischen Perspektive, zu betrachten. Die Reformation, angestoßen durch Martin Luther, und die Ausbreitung des Katholizismus in Lateinamerika wurden – wie Johannes Meier bei seinem Eröffnungsvortrag deutlich machte – als zwei parallel in den verschiedenen Weltkontexten verlaufende Prozesse entfaltet. Darin hat die Tagung den Impuls aufgegriffen, den das von einer lutherisch-katholischen Dialogkommission erarbeitete und am 17. Juni 2013 veröffentlichte Dokument *Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken 2017* gegeben

hat: Heute ist nur ein gemeinsames Erinnern an die Reformation – ein »Gedenken«, kein »Jubiläum« – möglich, und dieses muss in einem internationalen Horizont erfolgen: »Es ist das erste Reformationsgedenken, das im Zeitalter der Ökumene stattfindet. So bietet das gemeinsame Gedenken die Gelegenheit, die Gemeinschaft zwischen Katholiken und Lutheranern zu vertiefen. Es ist das erste Reformationsgedenken im Zeitalter der Globalisierung. Darum muss das gemeinsame Gedenken die Erfahrungen und Perspektiven der Christen aus dem Süden und Norden, aus dem Osten und Westen einbeziehen« (Nr. 4, S. 13).

In einem ersten Teil der Tagung wurde der Blick auf Papst Hadrian und seine Begegnung mit Bartolomé de Las Casas (Nico Lettinck, Amsterdam), auf Erasmus von Rotterdams Wirkung in Spanien und Neuspanien (Otto Danwerth, Frankfurt a. M.) und auf die Mission des Ordens der Augustiner in Lateinamerika (Christoph Nebgen, Mainz) gerichtet, dem Martin Luther fast 20 Jahre seines Lebens angehörte. Die reformatorischen Bestrebungen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden so in den weltkirchlichen Aufbruch der Moderne gestellt und ein Missionsverständnis gezeichnet, das – so die Kritik von Las Casas an der Eroberung der »Neuen Welt« – Evangelisierung und Gewalt als unvereinbar ansieht. Luther blieb jedoch in seinem Weltbild kontinental und von den Entwicklungen in Übersee unberührt. In ihrem Kommentar zeigte Barbara Henze (Freiburg) am Beispiel von Bartolomé de Las Casas und Martin Luther auf, dass es entscheidend von den Herausforderungen des jeweiligen Kontextes abhängt, wie sich ein Leben entwickelt.

Im zweiten Teil ging es um verschiedene missionarische Projekte in der »Neuen Welt«: um das Religionsgespräch von Tlatelolco und die Missionsideen der ersten Franziskaner in Amerika (Paulo Suess, São Paulo), um Bruder Jakob, einen dänischen Königssohn als Missionar in Mexiko

(Jørgen Nybo Rasmussen, Roskilde), um die »Hospitales de Santa Fe« von Vasco de Quiroga: die Schaffung einer christlichen Kolonialalternative im Geiste der »Utopie« des Thomas Morus (Peter Downes, Santiago de Chile), sowie um Protestantismus und Inquisition in Spanisch-Amerika im 16. Jahrhundert (Tomás Gutiérrez, Lima). Es wurde herausgearbeitet, dass das neue System, das durch die Conquista in Lateinamerika etabliert wurde, von Gruppen von Missionaren von Beginn an, in Orientierung am Evangelium und an der Menschenwürde der einheimischen Bevölkerung, kritisiert wurde und Alternativen eines Zusammenlebens zwischen spanischen Siedlern und Eingeborenen entworfen wurden. Der protestantische Historiker Tomás Gutiérrez machte anhand von aktenkundigen Beispielen auf protestantische Opfer der Inquisition in Peru aufmerksam. In ihren Kommentaren betonten Gabriela Zengarini (Buenos Aires) und Klaus Koschorke (München) die Bedeutung einer befreiungstheologischen und interkulturellen Lesart des ersten halben Jahrhunderts iberischer Präsenz in Lateinamerika.

Im dritten Teil standen Praktiken der Hierarchie der katholischen Kirche im Zentrum: die römische Kurie und ihr Verhältnis zur »Neuen Welt« im 16. Jahrhundert (Benedetta Albani, Frankfurt/Rom), das auf dem Konzil von Trient festgelegte Ideal des Bischofs, exemplarisch Bischof Toribio de Mogrovejo von Lima (Mario Grignani, Rom). Den Abschluss dieses dritten Teils bildete ein Blick auf die Kunst in Zeiten der Reformation in Lateinamerika (Rodrigo Moreno, Valparaíso). Benedetta Albani nahm auf Bittstellungen Bezug, die über den spanischen Botschafter oder direkt durch den Bischof oder Ordensleute nach Rom gesandt wurden. So wurden lokale Praktiken sichtbar, die im Blick auf ortskirchliche Entwicklungen näher aufzuarbeiten sind. In seinem Kommentar machte der peruanische Kirchenhistoriker Juan Dejo SJ (Lima) darauf aufmerksam, dass

die alternativen Missionsprojekte von der römischen Kurie nicht in den Blick genommen wurden und die Beziehung zu den einheimischen Kulturen paternalistisch war. Demgegenüber sind heute, auch über das ökumenische Lernen, neue Inkulturationsprozesse anzustoßen, die sich an der Menschenwürde und der Anerkennung der anderen orientieren.

Der brasilianische, in Texas lebende Historiker José Aparecido Gomes Moreira stellte die von wenigen wahrgenommene, bereits 1619 in London veröffentlichte *Historia del Concilio Tridentino* des Serviten Paulo Sarpi vor, die aus einer befreiungstheologischen Perspektive ein wichtiges Korrektiv zur Geschichte des Trienter Konzils darstellt. Der protestantische Historiker Lauri Wirth (São Paulo) ging auf die Mission reformierter niederländischer Christen in Nordostbrasilien – unter den Tupi-Indígenas – ein sowie auf den Jesuiten Manuel Moraes, der nach der Begegnung mit den christianisierten Indígenas einen spannenden persönlichen Weg einschlug, im Dienst einer inkulturierenden und die Subjektwerdung der Indígenas achtenden Evangelisierung. In seinem Kommentar arbeitete der chilenische Historiker und Theologe Maximiliano Salinas (Santiago de Chile) den Horizont von Leben und Tod als methodisches Instrumentarium eines neuen historischen Blicks auf die Zeit der Reformation in ökumenischer und interkultureller Perspektive heraus.

Im letzten Teil wurde die These der Tagung in einer ökumenischen und missionstheologischen Perspektive diskutiert. Nach einem eröffnenden Vortrag in fundamentaltheologischer Perspektive (Margit Eckholt) wurden Statements auf dem Schlusspodium diskutiert. Die Leitfrage für die Referenten und Referentinnen lautete: Was ergibt sich aus dem Blick auf die Zeit der Reformation aus dieser Perspektive an Folgerungen für die Ökumene der Christen und die interkulturellen Beziehungen in der heutigen und künftigen Welt? Einige

Schritte, die die Ökumene in Lateinamerika getan hat, wurden erläutert (Sandra Arenas, Rodrigo Polanco, Santiago de Chile) unter Rückbezug auf einen lateinamerikanischen Kongress zur Geschichte und Entwicklung der Ökumene in Lateinamerika, der im April 2017 in Santiago de Chile stattgefunden hat. Sie fordern für die Zukunft vor allem die Notwendigkeit einer ökumenischen Ausbildung – in Orientierung an den Impulsen des II. Vatikanischen Konzils. Unter dem Stichwort der Reformation in Lateinamerika (Heike Walz, Neuendettelsau) kommt unter anderem die Frage auf, wie unser heutiges Denken von Kolonialität geprägt ist. Dies sei eine Frage, die bisher in der deutschsprachigen Theologie nur wenig bedacht ist. Ebenso wird der Zusammenhang von Frauen und Reformation erst allmählich herausgearbeitet. Mit einem abschließenden Blick auf das Vermächtnis der Reformation und einer kreativen Übersetzung der Rechtfertigungslehre Martin Luthers in die Gegenwart (Eneida Jacobsen, São Leopoldo) zeigt sich, dass Entscheidungen (heute) systematisch zugunsten der Reichen gefällt werden, dass es heute in verschiedenen Kontexten maßgeblich um einen möglichst großen Profit geht. Mit einem kritischen Blick auf die gegenwärtigen Weltkontexte schlug Eneida Jacobsen den Bogen zu Papst Franziskus und seiner Enzyklika *Laudato si'*, die sie als Verbindungsmoment sah, das »Katholiken und Lutheraner in Übereinstimmung und Nichtübereinstimmung gleichermaßen« inspirieren und an den Kern der Rechtfertigungslehre auf eine neue Weise erinnern kann. Nur so, ökumenisch und interkulturell, ist ein Gedenken der Reformation heute möglich. Das ist auch der Weg, noch heute existierende koloniale Denkstrukturen aufzubrechen und Gefährdungen fundamentalistischer religiöser Entwicklungen, wie sie sich auch in Lateinamerika abzeichnen, vorzubeugen.

Die internationale Dimension der Tagung wurde darin in besonderer Weise kon-

kret, dass die Referierenden und Teilnehmenden – Studierende der evangelischen und der katholischen Theologie, StipendiatInnen und weitere Interessierte – aus verschiedenen lateinamerikanischen und europäischen Ländern zusammen- und in den Austausch miteinander kamen. So konnte dem Anliegen entsprochen werden, den Blick auf das Reformationsgedenken auf einen internationalen und weltkirchlichen Horizont hin zu öffnen und im Gespräch zwischen einer Kirchengeschichte in globaler Perspektive und einer interkulturellen systematischen Theologie ökumenisch-befreiungstheologische Pisten auszulegen. ♦

Konvergenzen, Differenzen und Perspektiven im christlich- islamischen Dialog

von Mariano Delgado

Unter diesem Titel fand vom 21. bis zum 23.9.2017 an der Universität Fribourg ein Workshop statt, der vom Institut für das Studium der Religionen und den interreligiösen Dialog und dem Schweizerischen Zentrum für Islam und Gesellschaft der Universität Fribourg in Kooperation mit der Theologischen Fakultät Innsbruck und der im interreligiösen Dialog besonders engagierten Fokolar-Bewegung organisiert wurde (Programm: www.unifr.ch/ird).

Der interreligiöse Dialog gehört zu den unverzichtbaren Aufgaben der Gegenwart.

Seit dem 11. September 2001, aber auch seit den Misstönen im Anschluss an die Regensburger Rede von Papst Benedikt XVI. 2006 hat der christlich-islamische Dialog einen neuen Charakter und eine neue Dringlichkeit bekommen. Nicht zuletzt aus diesem Grund haben in den letzten Jahren verschiedene Foren über Christentum und Islam stattgefunden. Neben dem »Dialog des Lebens« (in dem Menschen in einer offenen und nachbarschaftlichen Atmosphäre zusammenleben wollen und nach Wegen der friedlichen Konvivenz suchen) und dem »Dialog des Handelns« (in dem Moslems und Christen für eine umfassende Entwicklung, für Gerechtigkeit und Frieden zusammenarbeiten) spielt der »Dialog des theologischen Austausches« (in dem Spezialisten ihr Verständnis ihres jeweiligen religiösen Erbes vertiefen und die gegenseitigen Werte zu schätzen lernen) eine zentrale Rolle. Letztere Dialogform stand im Zentrum dieses Workshops – in der Überzeugung, dass sie auch für den Dialog des Lebens und den Dialog des Handelns wichtige Grundlagen bietet. Ziel war es, angesichts der Entwicklungen der letzten Jahre im Dialog Konvergenzen und Divergenzen herauszuarbeiten.

Am ersten Abend sprach Tobias Specker (Sankt Georgen, Frankfurt) über die »Unnachahmlichkeit des Koran aus christlicher Sicht«. Das Anliegen einer christlichen Perspektive auf die Unnachahmlichkeit des Koran ist, den islamisch-theologischen Diskurs darüber zu untersuchen, um in den Diskursvorgaben und in den unterschiedlichen Bestimmungen der Unnachahmlichkeit das Verhältnis von Sprache und Offenbarung systematisch-theologisch zu analysieren, und dies mit dem Interesse, eine Phänomenalität von Offenbarung beschreibbar zu machen, die auch interreligiös bezugsfähig ist. Specker ging es darum, eine interreligiöse Perspektive in die Wort-Gottes-Theologie einzutragen